

www.e-rara.ch

Charakteristische Thierzeichnungen zur unterhaltenden Belehrung für Jung und Alt

Meyer, Rudolph

Zürich, 1833

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE MEY R 1833

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15535>

Das Pferd.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Das Pferd.

Munter hüpfst das Füllen auf grünem Rasen, sträubt die kurze, krause Mähne, schwingt sich leicht wie ein Hirsch über die Hecke, schlägt die kleinen Hufe hoch in die Lüfte, und wie ergriffen vom Windstoß stürzt es fort, steht plötzlich, und plötzlich wieder umkreist es die ruhig weidende Stute, von ihren Blicken sorgsam bewacht. Schon verrathen die schlanken Glieder künftige Kraft und Behendigkeit, sein dunkles, großes Auge Muth, sein Spiel die Kampflust. Es wächst zum Helden, zum beharrlichen Gefährten, zum Freunde des Menschen, treu bis in den Tod, heran.

Edel ist das Pferd; wie aus Erz gegossen so fest steht es da und dennoch schlank wie ein Reh und so friedlich. Sicher ist sein Gang, stolz trägt es sein Haupt mit schön gewölbter Stirn und Nase; das runde, rege Auge mit dem schwarzen Glanz erspäht den Feind, mit grünem Schein erleuchtet es den dunkeln Pfad. Es spielt mit dem spitzen Ohr, erfäßt den verlorenen Laut, stuht und warnt seinen Reiter. Zur Seite des schlanken, glatten Nackens fällt die seiden-schimmernde Mähne. Seine Brust, voll und weich wie die des Schwans, stellt sich keck der Gefahr entgegen, und der glatte Leib ruht sicher auf festen Lenden, auf nervigten

Füßen. Die eisenfesten Hufe stampfen ungeduldig den Boden, der volle, glänzend schwarze Schweif fließt ruhig über das gewölbte Kreuz zur Ferse nieder.

Auf des Reiters Wink springt es auf wie ein Luchs, rennt davon, den Hals gestreckt wie ein Adler im Flug, wie ein Adler leicht, berührt es kaum die Erde und es fliegt sein Schweif ihm nach. Die Bäume fliehn wie Schatten vorüber, der Boden weicht, als stürzt er hinter ihm in den Abgrund. Unter dem Hufe zerbersten die Kiesel, Funken sprühen umher, es fährt über die feurige Bahn eine schwarze Wolke auf ihren Wlügen dahin, zurück läßt sie die Stürme, und deren Brausen schweigt. So stürzt es mit dem Araber dem Löwen entgegen. Dieser wirft die Mähne empor und weist grinsend und brüllend die Zähne; er schlägt mit dem Schweife seine Lenden. Jetzt steht er, jetzt duckt er sich nieder zum Sprunge; da schickt ihm rasch der Jäger die Lanze zu. Der Löwe achtet nicht den tödtlichen Stoß, mit zerbrochenem Schaft in der Brust schwingt er sich dem Jäger entgegen; da funkeln des Pferdes Augen, die Adern spannen sich, die Mähne fliegt, es dampfen seine Nüstern, die Muskeln spielen und schwellen, und zornwiehernd bäumt es sich auf, schlägt aus; sein eherner Huf hat die Stirn des Löwen gespalten und ihn zu Boden geschmettert.

Mit dem Krieger zieht das Pferd gegen den Feind, es beißt schäumend in die Zügel, schüttelt die Mähne,

scharret den Boden, schnaubend und wiehernd vor Kampflust. Da schmettern die Trompeten, es erwartet nicht des Reiters Sporn, sprengt entgegen den blinkenden Lanzenreihen. Es ist eins mit seinem Führer, ein Wille beherrscht beyde, ein Held sind Roß und Reiter zusammen. Das Roß ist des Reiters Schild, es ist sein Pfeil, mit dem er zugleich in die Reihen der Feinde trifft. Des Roßes Mähne flattert eine schwarze Todesfahne dem blinkenden Schwert des Reiters voran. Es steht vor der Lanze, aber es zittert nicht, bleibt besonnen, unerschrocken und fest wie ein Fels mitten im Rauch und im Donner des Geschüßes. Nicht das Getümmel, nicht das Säusen der Kugeln, nicht der Wunden und Sterbenden Klagen heißen es wanken. Ist sein Führer gefallen, es stellt sich in die Reihen der Genossen, es stürzt allein in das Gewitter der Schlacht. Und bluten ihm selber tiefe Wunden, nimmer vernimmt man von ihm einen Klage-ton, nimmer ein Zeichen des Schmerzens, nur Freude, nur Kampflust wecken seine Stimme.

Ernst und langsam schreitet das Pferd hinter dem Trauerwagen des Helden, den es trug, einher. Die Kasse Achills weinten ob dem Gefallenen, Eid's treue Babiesä folgte mit gesenktem Haupt ihrem Herrn zum Grabe. — Aber es gewinnt den Muth, es erwacht sein Stolz, wenn es unter dem Schall der Trompeten den Triumphwagen zieht. Mit goldnem Gebiß, mit funkelndem Zügel, mit Purpurdecken geschmückt schreitet der Andalusier

feyerlich einher, trägt hoch sein Haupt, zeigt hell den Blick; denn auch ihm gehört der Lorbeer, und er weiß, daß er mit dem Herrn der Erde ein Bündniß geschlossen hat.

Und wie das Pferd des Helden Schirm und Trutz in der Schlacht, so auch sein Freund, sein Gehülfe im Frieden. Mit dem Krieger in die Heimath zurückgekehrt, legt es ab die Rüstung, zieht geduldig den Pflug und den Aerndezwagen. Es trägt den Reisenden über die rauhen Pfade der Alpen, in die Eisfelder Sibiriens, und durchrennt mit ihm die Ebenen von Amerika. Der Felter begleitet den Araber, wie dieser genügsam, in die brennenden Wüsten, trägt alle seine Habe, ist das Spiel seiner Kinder, ruht getreulich neben ihnen unter dem gleichen Dache. Stets bleibt das Pferd ein beharrlicher, geduldiger Arbeiter, ein unermüdlicher, rüstiger Gänger, behender Renner, ein offner, kühner Held, treuer Waffengenosse, ohne Falsch und ohne Bosheit.

Es ist dem Menschen zugegeben, ihm geboren, gelehrt und folgsam, durch ihn gehoben. Und wo es seiner Leitung entzogen frey umherstreift, in den Steppen der Tartarey und Sibiriens, in den Planos Amerikas, da ist es ein kleiner, struppiger Sohn der Wildniß geworden, und jagt scheu mit seinen Gefährten, als brausender, verheerender Strom über die Ebene hin.

Nur eines Tyrannen Laune, Bosheit und Eigennutz erschaffen den Muth, erwecken Lücke in dem edeln Pferde;

überspannen seine Kräfte und machen es alt vor der Zeit. Der Grausame schont auch seines Alters nicht und gedenket nicht der Beschwerden, nicht der Thaten eines feurigen Renners, welcher siegte in den Schlachten, welcher den Stammbaum führt von Mahomed's Zeiten her; die Loblieder sind verklungen die ihm einst erschallten, die Lorbeerkränze vermodert. — Armes Thier! grausame Qualen sind der Lohn, welcher deiner im Alter wartet. Undankbarer als gegen einen Belisar verfährt gegen manches Heldenroß der Mensch. Der Sporn hat mit Narben die Seiten des Pferdes bedeckt, seine Schenkel sind angelaufen, die Fesseln steif von angestrengter Arbeit; die Hufe durch die Nägel zerrissen, durch die Zügel, mit denen eine harte Hand es leitete, der Mund erschlaft. Zum elenden Gerippe hat das Alter es abgezehrt, das Feuer seiner Augen ist erloschen; lebensmüde senkt es sein Haupt. Und dennoch wird ihm keine Ruhe vergönnt, nicht die freundlichen Winke des Reiters leiten es mehr; eine rohe Hand fesselt es an den schweren Karren und führt die Peitsche mit grausamer Uebung. Raum vermag es noch im düstern, von Spinnweben ausgekleideten Stall, aus moderiger Krippe, sein hartes Futter zu zermalmen. Nur ein schmachvoller Tod erlöst es von seinen Leiden.
